

Ein weiterer Überlebender des Slansky-Prozesses spricht

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **48 (1969)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein weiterer Überlebender des Slansky-Prozesses spricht

Im Prager Slansky-Prozess des Jahres 1952 sind elf der vierzehn Angeklagten zum Tod verurteilt und hingerichtet worden. Drei Angeklagte, vom kommunistischen Gesichtspunkt ebenso unschuldig wie die Hingerichteten, sind mit lebenslänglichem Kerker davongekommen: Vavro *Hajdu*, Eugen *Löbl* und Artur *London*. Sie sind schon seit Jahren auf freiem Fuss. Hajdu zieht es vor, über seine Erlebnisse zu schweigen. Löbl hat in einem auch deutsch erschienenen Buch berichtet, durch welchen psychologischen und physischen Zwang man ihn nach langem Sträuben dazu gebracht hat, die widersinnigsten, unwahrscheinlichsten Dinge vor Gericht zu gestehen (siehe «Profil», 9/1968). Jetzt legt Artur London eine ausführliche Schilderung seines Schicksals vor, und zwar vorläufig nur in französischer Sprache: «*L'aveu. Dans l'engrenage du procès de Prague*» (Das Geständnis. Im Räderwerk des Prager Prozesses), par Artur London, 452 Seiten, Paris 1968, Verlag Gallimard. Es ist auch rein literarisch gesehen eine bedeutende Leistung.

Artur London stammt aus Mährisch-Ostrau, wo er als Sohn einer deutsch-jüdischen Kleinbürgerfamilie 1915 geboren wurde. Schon in seiner frühesten Jugend geriet er in den Bannkreis des Kommunismus, dem er zuerst als Jugendfunktionär in seiner Heimatstadt diente. Das brachte ihm die ersten Arreststrafen ein, die sich freilich an Grausamkeit nicht mit dem messen lassen, was er später als Kommunist in kommunistischen Kerkern erleben sollte. Von 1935 bis 1937 lebte er in Moskau, wo er «geschult» wurde. In diese Zeit fallen die grossen Schauprozesse mit der alten Garde des Bolschewismus. London berichtet, diese Dinge hätten ihn sehr erregt, aber es war ihm offenbar nicht eingefallen, an den Geständnissen der Angeklagten irgendwie zu zweifeln. Von Moskau ging er nach Spanien, um in den Reihen der Republikaner als Freiwilliger im Bürgerkrieg zu kämpfen. Seine nächste Station war Frankreich, wo er sich in die Kommunistische Partei eingliederte. Unklar bleibt, was er in der Zeit des «imperialistischen Krieges» (1939—1941) gemacht und wie er auf das perverse Bündnis zwischen Hitler und Stalin reagiert hat, aber nach dem 22. Juni 1941 war er in der Untergrundbewegung tätig, wurde verhaftet, zuerst in Frankreich eingesperrt und dann ins Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Als Jude hätte er diesen Aufenthalt normalerweise nicht überleben können, doch gelang es ihm, seine Zugehörigkeit zum Judentum zu verheimlichen. 1945 befreit, kehrte er zuerst nach Frankreich zurück und folgte erst 1949 einem Parteibefehl in die heimatliche Tschechoslowakei, wo er mit Nachsicht der Befähigung zu einem so verantwortlichen Amte stellvertretender Aussenminister wurde. Es ist die typische Laufbahn eines internationalen

kommunistischen Apparatschiks, der der Bewegung, der er sich mit Leib und Seele verschrieben hat, in den verschiedensten Ländern wichtige Dienste leistete, ohne dass die Öffentlichkeit seine Existenz auch nur zur Kenntnis genommen hätte — er war ihr völlig unbekannt. Er hat aber der Partei auch als Sündenbock hervorragend gedient, als sie welche nötig hatte, um die Volkswut vom Kommunismus weg auf geheimnisvolle Saboteure zu lenken. London war dazu ganz besonders geeignet: ein typischer «Kosmopolit», der überall und nirgends zu Hause ist, ein Jude mit einem ungewöhnlichen, fremdartigen Namen, gegen den man das Misstrauen der Menschen mit nationalistischen und antisemitischen Vorurteilen mobilisieren konnte, musste als Opferlamm herhalten. Positive Dinge in seinem Leben mussten ins Gegenteil umgelogen werden. Die Tätigkeit als Spanienkämpfer wurde als «trozkistischer» Verrat am Kommunismus ausgegeben, die Tatsache der Einkerkering durch den faschistischen Feind wurde als Kollaboration mit eben diesem Feind umgefälscht, wobei das Überleben Londons als Jude in Mauthausen ihn besonders verdächtig machte. Er musste also den deutschen Nationalsozialisten sehr wertvoll gewesen sein! Im Konzentrationslager hatte sich London eine schwere Lungentuberkulose geholt, die auszuheilen ihm die Mittel fehlten. Darum nahm er nach dem Kriege die Hilfe des amerikanischen Kommunisten Noel *Field* in Anspruch, der eine Hilfsorganisation für Gesinnungsgenossen leitete. Das ermöglichte London einen Sanatoriumsaufenthalt in der Schweiz, aber es sollte ihm später zum Verhängnis werden. Field war in Polen als «amerikanischer Agent» verhaftet worden und wurde als solcher im ungarischen Rajk-Prozess (1949) genannt; infolgedessen galt der fanatische Kommunist London nach seiner Verhaftung auch als «Agent der amerikanischen Imperialisten».

London war zwar nominell bis Januar 1951 im Amt als stellvertretender Aussenminister. Aber er fühlte, wie sich die Schlinge um ihn zusammenzog. Andere kommunistische Funktionäre, die später mit ihm auf die Anklagebank kommen sollten, waren schon in Haft, vielfach auf Veranlassung Slanskys, der damals noch allmächtig war. London wusste, dass er auf Schritt und Tritt verfolgt wurde, konnte aber seinem Schicksal nicht entgehen. Im Januar 1951 wurde er in Prag auf der Strasse verhaftet und gefesselt. Als er protestierte und die Frage stellte, mit wem er es eigentlich zu tun habe, wurden ihm, den man inzwischen in ein Auto geworfen hatte, die Augen verbunden und er bekam die liebenswürdige Antwort: «Halt den Mund! Frage nichts! Du wirst bald erfahren, wer wir sind.» Auf das Ersuchen, die Binde von seinen Augen zu entfernen, wurde ihm bedeutet, er habe kein Recht mehr, irgend etwas zu verlangen. Das war Londons erstes Zusammentreffen mit dem Sicherheitsdienst eines «sozialistischen» Staates. Er war empört darüber, dass es viel unmenschlicher zugehe als unter einem bürgerlichen Regime. Aber er sollte noch viel schrecklichere Erlebnisse haben. Aus dem Prager Gefängnis wurde er in ein Schloss in

der Nähe von Prag gebracht, in dem sich der Sicherheitsdienst eingerichtet hatte, und jetzt begannen die Verhöre, zu denen er immer mit verbundenen Augen geführt wurde. Beim ersten Verhör wird ihm bedeutet, dass er aus ernstesten Gründen in Haft sei und dass es sich um eine Verschwörung gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien handle. Niemand und nichts werde ihm helfen, aber es sei seine Pflicht, der Partei durch ein rückhaltloses Geständnis zu helfen. «Können Sie etwas über Field und die feindliche Tätigkeit der Freiwilligen in den Internationalen Brigaden in Spanien aussagen?» lautet die erste Frage. «Wann und wo traten Sie in Kontakt mit dem von Allan Dulles geleiteten amerikanischen Spionagedienst, und wer hat Sie für ihn angeworben? Mit wem haben Sie zusammengearbeitet?» London, frisch im Gefängnis, hat noch die Energie, diese unsinnigen Zumutungen mit einem «Niemals. Nirgendwo» von sich zu weisen. Der Mann, der ihn verhörte, liess sich nicht beirren:

«Schweigen Sie. Ich habe Sie gewarnt, dass diese Affäre Köpfe kosten wird. Wir haben alle Beweise in der Hand. Wir werden Methoden benutzen, über die Sie staunen werden, die Sie aber zwingen werden, alles zu gestehen, was wir wollen. Ihr Schicksal ist in unserer Hand. Entweder entscheiden Sie sich zu einem vollen Geständnis, um sich loszukaufen, oder Sie verbleiben versteckt in der Haut eines Feindes der Sowjetunion und der Partei bis zum Galgen.»

Als London darauf beharrte, dass er unschuldig sei und niemals etwas gegen die Partei getan hatte, wurde er bei einem späteren Verhör mit für das kommunistische Regime charakteristischen antisemitischen Beschimpfungen überschüttet:

«Wir werden euch und eure schmutzige Rasse vernichten! Ihr seid alle gleich! Alles, was Hitler gemacht hat, war nicht gut, aber *dass er die Juden vernichtet hat, das war richtig*. Doch zu viele von ihnen sind den Gaskammern entkommen. Was er nicht zu Ende geführt hat, werden wir beenden. Wir begraben euch zehn Meter unter der Erde, euch und eure ganze schmutzige Rasse!»

Gesprochen von einem Mann, der das kommunistische Parteiabzeichen trug! Zum erstenmal wurde London seine Zugehörigkeit zum Judentum vorgeworfen — von einem Repräsentanten des kommunistischen Regimes, dem er sein Leben geweiht hatte! Als er weiter leugnete, an «trozkistischen» Verschwörungen teilgenommen zu haben und im Dienste der «amerikanischen Imperialisten» zu stehen, setzte es neben den seelischen Qualen, denen man London aussetzte, auch körperliche Misshandlungen. Bevor es dazu kam, wurden ihm immer die Augen verbunden, damit er den Täter nicht identifizieren konnte. Dazu kam noch der Mangel an Schlaf und an Nahrung, alles dazu bestimmt, den Häftling zu zermürben und ihn geständnisbereit zu machen. Für Londons Tuberkulose gab es keine Pflege, aber die Verheissung, man werde ihn behandeln, sobald er seine «trozkistische Tätigkeit und Spionage» eingestanden habe.

Als London immer noch leugnete, holte man den Sicherheitsminister Ladislav *Kopriva*, der London anfiel, wie lange er denn noch zu leugnen gedenke. Man bedenke, dass ein Minister sich nicht scheute, einem Häftling zuzurufen:

«Du lügst, wie du immer gelogen hast. Wir werden dich vernichten. Ob du nun gestehst oder nicht, wir werden dich vernichten. Vor dem Gericht werden wir dich schon überführen können.»

Auf Londons Bitte, das Geld, das er bei der Verhaftung bei sich gehabt hatte, seiner Familie schicken zu dürfen, bekam er als Antwort, er möge zunächst einmal gestehen . . . In seiner Verzweiflung beschloss London, durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme Selbstmord zu begehen, gab aber seine Absicht nach einigen Tagen auf, als ihm beim Verhör gesagt wurde, ein anderer Häftling, der durch Selbstmord geendet hatte, müsse viel Butter auf dem Kopf gehabt haben. Nicht einmal der Selbstmord bleibt einem unter dem Kommunismus möglich, wenn man ein Schuldgeständnis vermeiden will! Schliesslich gibt London seinen aussichtslosen Widerstand auf und erklärt sich bereit, die Protokolle zu unterschreiben, die seine Bekenntnisse der Schuld an Taten beinhalten, die er nie begangen hat. Aber damit sollten die Quälereien nicht aufhören. Nun wurde London zur Pflicht gemacht, sich auf den Prozess vorzubereiten und jeden Tag einige Seiten der ihm vorgeschriebenen Aussagen auswendig zu lernen. Dafür wurde die Kost besser, es gab schwarzen Kaffee und Zigaretten, sogar Injektionen zur Verbesserung von Londons Gesundheitszustand. Man sagte ihm, er werde beim Prozess mit 15 Jahren «davonkommen», falls er sich nur vorschriftsgemäss verhalte. (Ob man ähnliche Lockmittel auch denen gegenüber angewendet hat, die dann zum Tod verurteilt wurden, wird sich wohl nie feststellen lassen.) Er möge sich aber nicht einfallen lassen, sein Geständnis vor Gericht zurückzuziehen (London sagt, dass er das erwogen, dann den Gedanken aber wieder verworfen hat) oder anders auszusagen, als er auswendig zu lernen hatte. Später erfuhr er, dass alles vorbereitet war, um im Falle einer auch nur geringfügigen Abweichung vom vorgeschriebenen Text die Verhandlung zu unterbrechen. Die entscheidende Erwägung für London, an dem falschen Geständnis vor Gericht festzuhalten, dürfte aber die Befürchtung gewesen sein, dass ihm die Todesstrafe dann sicher gewesen wäre.

Wir haben gehört, dass ein aktiver Minister zu London ins Gefängnis geschickt worden war, um ihn durch Drohungen zum Geständnis zu bewegen. Zwei Tage vor Prozessbeginn kam Koprivas Amtsnachfolger Karol *Bacilek* zu London. Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, hatte er sich eine Generalsuniform angezogen, und er sagte ausdrücklich, dass er «im Namen der Partei, im Namen des Genossen Gottwald» komme:

«Ich höre, wie er mir auseinandersetzt, dass die Partei mich auffordert, ich möge mich in meiner Aussage an den Text halten, wie er im Gerichtsprotokoll formuliert ist. *Wenn ich das tue, leiste ich der Partei einen gros-*

sen Dienst. Er fügt hinzu, dass die internationale Situation sehr ernst ist, dass ein Krieg droht, dass die Partei von mir erwartet, ich werde in ihrem Interesse handeln, und wenn ich das tue, wird darauf Rücksicht genommen werden.»

Das Groteske dieser Situation ist kaum zu überbieten: London war nach der Parteifibel ein tückischer Parteifeind, ein Agent des Gegners. Als solchen hatte er sich vor Gericht zu bezeichnen. Trotzdem scheute ein aktiver Minister in Generalsuniform nicht davor zurück, ihn an seine Pflichten der Partei gegenüber zu erinnern, jener Partei gegenüber, die sich zu ihm so unmenschlich verhalten hatte. Nichtsdestoweniger scheint London noch in seiner tiefsten Erniedrigung die Aussicht, der Partei auf diese Weise einen Dienst zu erweisen, geschmeichelt zu haben. Jedenfalls sagt er, die Intervention Bacileks habe in ihm die Überzeugung gefestigt, man würde ihn aufhängen, falls er vor Gericht seine Unschuld beteuere (Kopriva und Bacilek wurden inzwischen in Ungnade aus allen Partei- und Staatsfunktionen entlassen, Kopriva wurde auch aus der Partei ausgeschlossen. Aber davon, dass man auf Grund von Londons Buch ein Verfahren gegen sie eingeleitet hätte, hat man nichts gehört).

In seinem Buch sagt London vieles über den Slansky-Prozess im November 1952, was schon aus anderen Quellen bekannt ist, und fügt viele interessante Angaben über das hinzu, was sich hinter den Kulissen des Prozesses abspielte. Welch eine Schande, dass der Vergleich zwischen faschistischer und kommunistischer Justiz zugunsten der ersteren ausfällt! So etwas wie Verteidiger im wahren Sinne des Wortes hat es im Slansky-Prozess nicht gegeben, aber London erinnerte sich, dass er nach seiner Verhaftung in Frankreich 1942 reichlich Gelegenheit gehabt hatte, seine Verteidigung mit seinem Anwalt vorzubereiten. Laut London haben einzelne der zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung das Geständnis widerrufen. Otto Sling sagte: «Ich erkläre vor der Hinrichtung wahrheitsgemäss, dass ich niemals ein Spion gewesen bin.» Karel Svabs Erklärung lautete: «Ich habe gestanden, weil ich das für meine Pflicht und eine politische Notwendigkeit hielt.» Ludwig Freund-Frejka formulierte es so: «Ich habe gestanden, weil ich mit allen meinen Kräften versucht habe, meine Pflicht gegenüber dem arbeitenden Volk und der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei zu erfüllen.» André Simone sagte: «Ich war niemals ein Verschwörer, ein Mitglied des staatsfeindlichen Verschwörerzentrums Slanskys, niemals ein Verräter, niemals ein Spion, niemals ein Agent der westlichen Dienste.» Das ist der gleiche André Simone, der vor Gericht erklärt hatte, Menschen wie er würden an den Galgen gehören . . .

Eine Befassung mit dem Fall London kann nicht an der Rolle vorbeigehen, die Londons Frau in der Tragödie gespielt hat. Sie ist eine französische Kommunistin von der fanatischen Sorte. London belegt, wie sehr sie sich nach seiner Verhaftung bemüht hat, ihn freizubekommen, wie sie zu diesem Behuf ihre Parteiverbindungen spielen liess. Aber in den Brie-

fen, die sie ihm geschrieben hat, finden sich verdächtige Formeln wie «Zuerst bin ich Kommunistin». Sie, die doch wissen musste, dass ihr Mann unschuldig war, schrieb trotzdem: «Wenn es sich herausstellen sollte, dass Du ein Verräter bist, weiss ich trotz aller meiner Liebe für Dich, dass die Bande zwischen uns für immer zerrissen sind.» Das wurde einem Mann gesagt, der unter Druck stand, Verbrechen zu gestehen, die er nicht begangen hatte! Aber es sollte noch ärger kommen. London veröffentlicht auch den Brief, den seine Frau nach Prozessbeginn an den Parteichef und Präsidenten Gottwald und an das Gericht gerichtet hat, und das ist ein schreckliches Dokument dessen, was die Kommunisten aus normalen Menschen zu machen vermögen. Sie habe, schrieb sie, nach seiner Verhaftung geglaubt, dass er das Opfer von Verrätern geworden sei und vielleicht Fehler begangen habe. Sie sei nun aufs grausamste enttäuscht:

«Nach der Lektüre der Anklageschrift und nachdem ich seine Geständnisse gehört habe, sind meine Hoffnungen geschwunden: mein Gatte ist kein Opfer, sondern ein Verräter an seiner Partei, an seinem Land. Der Schlag ist hart. Mit mir und den Meinen, die alle seit langer Zeit Kommunisten sind, konnte ein Verräter an unserer Seite leben . . . Jetzt sehen wir den Vater meiner drei Kinder als Verräter vor dem Volksgericht. Ich habe die schmerzliche Pflicht, meine beiden älteren Kinder über die Tatsachen zu informieren. Sie haben mir versprochen, sich immer als richtige Kommunisten zu benehmen.

Wiewohl ich weiss, dass die Bande zwischen Vater, Bruder, Gatte und Kind den Interessen der Partei und des Volkes weichen müssen, ist mein Schmerz gross. Aber als Kommunistin freue ich mich, dass im Interesse des tschechoslowakischen Volkes und des Weltfriedens das staatsfeindliche Verschwörungszentrum aufgedeckt wurde, und ich schliesse mich allen anständigen Menschen des Landes an, um eine *gerechte Bestrafung der Verräter* zu verlangen, die Sie zu richten haben.»

Als dieses Zeugnis der Unmenschlichkeit 1952 bekannt wurde, ist ein Schrei des Entsetzens um die Welt gegangen. Inzwischen haben die Menschen ihre damalige Empörung wieder vergessen. Es bleibt aber doch einer der fürchterlichsten Briefe, die je geschrieben wurden. Frau London hat mit ihrem Mann jahrelang politisch eng zusammengearbeitet und hat jeden seiner Schritte gekannt. Trotzdem glaubte sie mehr als ihren eigenen Augen und ihrer eigenen Kenntnis der Dinge der «Wahrheit», die die Partei verbreitete, und sie glaubte ihr, *weil* die Partei sie verbreitete. Dass ein Geständnis erpresst sein konnte, ging ihr nicht in den Sinn. Sie hätte aber doch ihren Glauben an die Parteiversion schweigend tragen können, ohne an irgend jemanden zu appellieren. Niemand hat sie gezwungen, niemand konnte sie zwingen, an das Gericht zu schreiben und darin auch noch die «gerechte» Bestrafung der Verräter zu verlangen. Hätte sie sich damals beschweren können, wenn über ihren Gatten als «gerecht» die Todesstrafe

ausgesprochen worden wäre? Damals sind elf Kommunisten aufgehängt worden, die alle so viel oder so wenig getan haben wie London.

Gerechterweise muss hinzugefügt werden, dass Frau London nach der Verurteilung ihres Gatten umschwenkte, den Scheidungsantrag, den sie gestellt hatte, wieder zurücknahm, ihn im Gefängnis besuchte und sich von ihm überzeugen liess, dass er im Sinne der Anklage unschuldig war. Sie hat dann das Menschenmögliche getan, um eine Revision des Prozesses und eine Freilassung ihres überdies schwerkranken Gatten durchzusetzen. Die Grundlagen der Anklage waren inzwischen ins Wanken geraten. Noel Field war rehabilitiert worden; er war nicht mehr ein amerikanischer Agent, sondern ein aufrechter Kommunist. Die «antititoistische» Note der Anklage wurde widerrufen, weil sich Moskau wieder um Titos Gunst bewarb. Der als Antizionismus getarnte Antisemitismus der Anklage war fallengelassen worden. Trotzdem wehrten sich die zuständigen Stellen mit Händen und Füssen dagegen, an den Slansky-Prozess greifen zu lassen. Erst nach Chruschtschews Verdammung Stalins 1956 begannen die Dinge langsam in Bewegung zu kommen. Es dauerte aber noch lange, ehe London auf freien Fuss gesetzt, und noch länger, ehe er rehabilitiert wurde. Er lebt seit 1963 in Frankreich.

Das Buch schliesst mit einem Bekenntnis zum «Prager Frühling» von 1968 und einer Verdammung der sowjetischen Invasion. Aber nichts deutet darauf hin, dass London mit dem Kommunismus nach seinen entsetzlichen Erfahrungen mit ihm gebrochen hat. Er scheint im Milieu der französischen Kommunistischen Partei zu leben und kann offenbar von dieser Atmosphäre nicht loskommen. Das ist unter den vielen Unbegreiflichkeiten, die Londons aufwühlendes Buch darlegt, nicht die unbedeutendste.